Zeitschrift: Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences
Herausgeber: Swiss Society of the History of Medicine and Sciences
Band: 30 (1973)
Heft: 1-2

Artikel: Medicinae Doctor Franz Pariz Pápai
Autor: Zsindely, Alexander
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-520534

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Medicinae Doctor Franz Pariz Pápai

Von PD Dr. med. Alexander Zsindely

Ferenc Pariz-Pápai ist eine so hervorragende Gestalt in der Geschichte der ungarischen Medizin, seine Laufbahn widerspiegelt so charakteristisch die Verhältnisse seines Zeitalters, daß es sich lohnt, sein Leben und Wirken, wenn auch nur kurzgefaßt, zu schildern.

Er wurde im Jahre 1649 in Dés (Siebenbürgen) geboren. Sein Vater war Hofkaplan des Fürsten Georg Rakoczy II. Die Regierungszeit dieses ehrgeizigen, hochtrabenden, aber unglücklichen Fürsten war überaus ruhelos. Der kleine, schon mit elf Jahren Waise gewordene Pariz konnte die Ruhe des Familienlebens kaum genießen; die wiederholten Einbrüche der Tataren zwangen ihn und seine Angehörigen immer wieder zur Flucht. Dieses Wanderleben war kein geringes Hindernis für sein Studium. Um seine Mittelschulstudien zu absolvieren, mußte er sieben Schulen besuchen! Die durch diese Schulenwechsel entstandenen Mängel wurden durch Privatunterricht behoben; so konnte er 1665, in seinem 16. Lebensjahr, für die höheren Wissenschaften reif erklärt werden und kam ins Kollegium von Nagyenyed. Der Rektor desselben war Peter Kézdyvásárhelyi, die Professoren Samuel Enyedi, Dr. med., und János Apáczai Csere, Verfasser der ersten ungarischen Enzyklopädie. Sieben Jahre lang studierte Pariz hier, die beiden Professoren bereiteten ihn auf die ärztliche Laufbahn vor. Nach dem Tod seines Vaters lebte er fast gänzlich aus eigener Kraft, anfangs als Lehrer kleiner Kinder, später als Kollegiumsbeamter.

Im Frühling 1672 verläßt Pariz seine geliebte Schule, um ins Ausland zu reisen, da es damals in Ungarn keine Universität gab, wo man ein Ärztediplom hätte erlangen können. Seine Kollegen begleiteten ihn nach alter Sitte bis zur Stadtgrenze. Sein Weg führt zunächst nach Kolozsvár (Klausenburg), wo er sein väterliches Erbe mit seinen Schwestern teilt. Sein Anteil ist aber so gering, daß es nicht einmal für seine Reise reicht. So muß er sich die noch benötigte Summe von Freunden und Bekannten beschaffen. Er sammelt in den benachbarten Städten bei Pfarrern, Rektoren, Stadträten u. a., bis er so viel beisammen hat, daß er seine Reise endlich antreten kann. In Eperjes gesellt er sich zu zwei Bürgern, die nach Breslau wollen; teils mit Wagen, teils per Schiff erreichen sie ihr Ziel am 1. Mai. Die große Stadt ist dem an die siebenbürgischen Verhältnisse gewöhnten Pariz fremd: Er versteht die landesübliche Sprache nicht, die Deutschen sein Latein

nicht, seine Kleidung wird begafft und verpönt. Er muß sich schleunigst ein hier übliches Gewand machen lassen, was seine Reisekasse schwer belastet. Deutsch zu lernen ist auch nicht leicht, darum nimmt er einen Gerbergesellen, einen Siebenbürger Sachsen, zu sich als Reisegefährten «wegen der Sprache» und fährt so nach Frankfurt an der Oder. Er hat eigentlich keinen bestimmten Reiseplan. Von Frankfurt fährt er nach Berlin, wo er JAKOB HARSÁNYI, den Hofrat des Kurfürsten von Brandenburg und Vertrauten des regierenden Fürsten von Siebenbürgen Michael Apaffy, besucht. Wittenberg, Dessau, Leipzig erreicht er zu Fuß, mit Wagen, mit Postkutsche. In Leipzig wird er schließlich «der einsamen Peregrination» müde und läßt sich an der Philosophischen Fakultät immatrikulieren.

Sein Tagebuch beginnt erst hier wirklich interessant zu werden. Eingehend und mit großer Bewunderung schildert er die an der Universität Leipzig übliche Inaugurationszeremonie. Die sich zur Aufnahme meldenden Studenten versammelten sich in einem Saal, wo der «Depositor», ein phantastisch gekleideter Altstudent, die «Deposition» vollbrachte. Die Aspiranten – «die Beaner» – bekamen Masken, ähnlich denen der wilden afrikanischen Stämme, zum Zeichen, daß sie in ihrem gegenwärtigen Zustand noch nicht zu den zivilisierten Menschen gezählt werden könnten. Darauf folgte ein kompliziertes symbolisches Verfahren voller Unfug, das ihre Befreiung von der Barbarei und Vorbereitung für das Studentenleben zum Gegenstand hatte.

Von den an der Universität Leipzig verbrachten vier Monaten hat Pariz leider nicht viel in seinem Tagebuch aufgezeichnet. Von Professor PAUL AMMON lernte er Botanik; der Professor beehrte ihn mit einem Gedicht, das später in Pariz' *Vota Solemnia* (Basel 1674) gedruckt wurde. – Die in Leipzig verbrachte kurze Zeit unterbrach er öfters durch Ausflüge. Er besuchte das Schlachtfeld von Lützen, wo Gustav Adolf gefallen ist, in Dresden bewunderte er die Automaten des «Grünen Gewölbes». Er wollte von hier nach Straßburg wandern, als er aber unterwegs erfuhr, daß der *Kurfürst von Brandenburg* am Main kampierte, begab er sich nach Marburg, wo er zwei Monate lang die arabische Sprache und Medizin studierte. Von hier ging er in Gesellschaft zweier ungarischer Kollegen zu Fuß, das Gepäck auf einem Karren vor sich schiebend, durch Gießen und Frankfurt nach Heidelberg. Da verabschieden sich die Reisegefährten: die anderen Ungarn zogen weiter nach Basel, Pariz blieb in Heidelberg. Seine Geldbörse ist nun leer, er möchte in den Konvikt aufgenommen werden; seine Bitte wird zwar vom Kurfürsten nach zwei Monaten vergeblichen Wartens abgelehnt, er

bietet ihm aber auf Empfehlung des Kirchenrates eine Philosophieprofessur im «Collegium Sapientiae» an. Pariz nimmt dieses provisorisch scheinende Angebot nicht an, bleibt der Medizin treu und will nach Basel. Das Wohlwollen der Heidelberger hat er offenbar erlangt: Als er sich verabschiedet, schenkt ihm der städtische Buchhändler «eine schöne jüdische Bibel». Von einem deutschen Mediziner erhält er eine deutsche Grammatik und vom Rektor Magnificus einen Dukaten zum «Viaticum», – «ohne meines Ansuchens», wie er in seinem Tagebuch schrieb.

Er kommt am 29. April 1673 in Basel an. Am 30. April verzeichnet er in seinem Tagebuch: «Insertus sum matriculi Academiae Basiliensis» und am 5. Mai: «Similiter matriculae facultatis medicae praestito primum juramento».

In Basel begann Pariz eigentlich sein systematisches Studium, an einer Universität, die eine der besten war. Pariz fand auch hervorragende Professoren, u.a. den berühmten Praktiker JOHANN KASPAR BAUHIN und JOHANN HEINRICH GLASER. Die Schwierigkeiten der ersten Tage half ihm sein Landsmann, der Theologistudent BÉKÉS HORVATHI, zu überwinden und verschaffte ihm auch Logis in dem von Erasmus benannten Kollegium. Die Empfehlungsbriefe, die Pariz von den Professoren der Universität Heidelberg mitgebracht hatte, verhalfen ihm zu den Zinsen der Erasmus-Stiftung, die jährlich 40 Pfund betrugen. Während seines Basler Studiums bekam er 7 Angarien, 70 Gulden, das heißt 32 Taler. Diese Summe und die von Zeit zu Zeit von daheim kommenden Beträge ermöglichten ihm das Studium.

In der Lehrmethode der Universität Basel nahmen die Inspektion und Praxis eine bedeutende Stelle ein. Das Sezieren hatte schon eine Tradition: GLASER, der Nachfolger von PLATTER und BAUHIN, war Pariz' Anatomieprofessor. Nach dem Bericht von Pariz' Tagebuch nahm er im Jahre 1673 an vier von Glaser vorgeführten Sektionen teil. Die Leichen wurden teils vom städtischen Krankenhaus zur Verfügung gestellt, teils waren es solche von Hingerichteten. Er schrieb einmal von der Leiche einer Kindsmörderin, die enthauptet wurde. Acht Tage lang wurde eine Leiche demonstriert, und zwar vormittags – am Nachmittag dienten dieselben Leichen für die Operationsübungen der Chirurgen. Pariz wohnte auch beim Sezieren einer an Wassersucht Verstorbenen und einer Hektikerin bei.

Pariz lernte von Glaser neben Anatomie auch Pharmakologie, besuchte die Vorlesungen des damals schon sehr alten BAUHIN über praktische Medizin, Botanik und theoretische Medizin. Er nahm sich aber auch Zeit für

numismatische Vorträge und besuchte fleißig die Bibliotheken, Museen und Privatsammlungen der Stadt Basel.

Fast anderthalb Jahre lang studierte er hier. Am 6. September 1674, nachdem er sich Gottes Hilfe erbeten hatte, ersuchte er den Dekan der ärztlichen Fakultät um die Erlaubnis, die zur Erlangung der Doktorwürde benötigten Prüfungen ablegen zu dürfen. Nachdem der Dekan Pariz' Gesuch bewilligt hatte, mußte sich dieser zuerst einem Privatexamen unterwerfen, dem folgte die zwei Stunden lang dauernde zweite, die öffentliche Prüfung, die die gesamte ärztliche Wissenschaft umfaßte und an der sich sämtliche Professoren beteiligten. Dann bekam er zwei Themata: ein theoretisches und ein praktisches, über die er am kommenden Morgen frei dissertieren mußte. Als er dies alles bestanden hatte, kam das eigentliche Rigorosum, und zum Schluß wurde ein Termin für die Disputation bestimmt. Seine Dissertation *De tribus consiliis medicis* enthält drei frauenärztliche klinische Observationen. Die erste ist ein Decurs der Krankheit einer dreißigjährigen kräftigen Frau, die zweite die eines älteren Weibes und die dritte eine treffliche Beschreibung einer vierzigjährigen Hysterikerin. Pariz explizierte ausführlich die Anamnese, Diagnose und Prognose der drei Kranken, die Ursachen ihres Leidens, und verschrieb die anzuwendenden Medikamente wie auch die zu befolgende Lebensweise. Über diese Krankengeschichten hielt er auch einen Vortrag vor einer aus Professoren, Doktoren und Studenten bestehenden Zuhörerschaft unter dem Vorsitz des den kranken Dekan vertretenden Professors Glaser. Pariz hatte mit zwei Opponenten zu debattieren, der eine war ein Doktor der Medizin und der Philosophie, der andere ein polnischer Doktorand.

Nach Ablauf von elf Tagen wurde Pariz festlich promoviert. Wie er in seinem Tagebuch berichtet, begaben sich am Morgen des großen Tages die Professoren unter der Führung des Rektors mit den zwei Promovierenden vom Erasmus-Kollegium in die Kirche, wo sie sich die Predigt und das Gebet eines Theologieprofessors anhörten. Die Promotion begann um zehn Uhr im Kollegium mit der Rede des Dekans. Er sprach über die wahren und falschen Ärzte. Dann las er das curriculum vitae der Promovierenden vor, wonach diese einen kurzen Vortrag hielten. Pariz sprach über das Entstehen und die Entwicklung der Medizin. Dann wurden die Promovierten von ihren Freunden beglückwünscht. Die zu ihrer Ehre gedichteten Verse sind im Band *Vota Solemnia* zu lesen. Nach der Gratulation gingen Pariz und sein Kollege in Begleitung des Pedells zum Vizekanzler der Universität, der sie vereidigte, mit dem Rang des Lizentiates bekleidete und dem Dekan

die Erlaubnis zum Promovieren erteilte. Mit klingender Musik führte nun der Pedell die beiden vor das Podium des Dekans, wo sie die purpurnen Hüte und goldenen Ringe erhielten. Ein von den jungen Doktoren für ihre Professoren und Kollegen spendiertes Bankett beschloß die Feierlichkeiten.

All dies kostete nicht wenig. Wie aus den Aufzeichnungen Pariz' hervorgeht, zahlte er dem Dekan 10 Taler, dem Notar für sein Diplom 4 Taler, für den Musiklehrer 1 Taler, dem Pedell 4 Taler; außerdem kostete seine seidene Tracht 1 Taler, die Druckkosten von Dissertation, Gedichten und Einladungskarten betrugen 13 Taler, der Buchbinder verlangte 2 Taler, für die Mitglieder des Erasmus-Kollegiums spendete er einen halben Taler.

Pariz hatte also sein Ziel erreicht und wäre schon gerne heimgekehrt – wie aus seinem Tagebuch ersichtlich ist. Die Frage, warum er seine Absicht nicht gleich verwirklichte, können wir mit Sicherheit nicht beantworten. Vielleicht war das im Jahre 1675 in Basel wütende Fieber die Ursache seines Verbleibens. Sein innig geliebter Professor Glaser, der sich Tag und Nacht um seine Patienten bemühte, fällt dem Fieber ebenfalls zum Opfer. Im Auftrag der Fakultät hält Pariz die übliche Gedenkrede an der Festsitzung der Universität am 5. Februar 1675, die unter dem Titel *Sancta Merx Viri Nobilissimi, Excellentissimi Experimentissique D. Joh. Heinrici Glaser* (Basel 1675) auch im Druck erschien. Pariz war zu jener Zeit Assessor der ärztlichen Fakultät. Diesen Titel schätzte er sehr hoch ein; er fehlte auch auf dem Titelblatt seiner Werke nicht.

Basel, seine «zweite Heimat», verließ Pariz im April 1675. Sein Weg führte über Baden, Zürich und Regensburg nach Schaffhausen, wo er aber steckenblieb: er besaß kein Geld mehr, um weiterreisen zu können, nicht einmal für seinen Lebensunterhalt blieb ihm etwas übrig. Da kam ihm ein vornehmer Bürger zu Hilfe und gewährte ihm acht Monate lang Gastfreundschaft. Pariz war auch während seines Aufenthaltes in Schaffhausen nicht untätig: er sezierte Tiere.

Mit dem von Pastoren und Ärzten der Stadt gesammelten Viaticum begab sich Pariz teils per Schiff, teils zu Fuß nach Wien, wo er 4 Tage lang blieb und auch das Glück hatte, den Kaiser zu sehen. Von dort fuhr er mit einer Landkutsche weiter, besuchte Pest und Buda, nachher auch Debrecen, wo er zwei Monate verbrachte. Obwohl ihn der Magistrat als Stadtarzt anstellen wollte, blieb er nicht; sein Herz zog ihn nach seiner Heimat Siebenbürgen.

Er läßt sich in Nagyenyed nieder, sein Name wird bald in ganz Siebenbürgen bekannt und geachtet. Die Landesfürstin wählt ihn zu ihrem Hofarzt, er wird auch mit der Einrichtung einer Apotheke für das Kollegium

zu Nagyenyed betraut. Seine ausgedehnte ärztliche Praxis befriedigt aber den überaus tätigen Pariz nicht, und so nimmt er im Jahre 1680 die vom Konsistorium des Kollegiums ihm angebotene Professorenstelle an. Er lehrte anfangs Physik, später auch Metaphysik und Theologie. Die Gunst des Landesfürsten besaß er in solchem Maße, daß er ihn im Jahre 1687 als Gesandten ins Ausland schickte.

Seine literarische Tätigkeit ist außerordentlich vielseitig. Neben seinen Hauptwerken schrieb er auch theologische und kirchengeschichtliche Bücher, Gedichte in lateinischer und ungarischer Sprache, sogar eine Heraldik.

Im Jahre 1690 erschien seine *Pax Corporis*, ein Buch, das er – wie es im Vorwort heißt – im Sinne der Vorlesungen seiner Professoren, wie auch der weisen Schriften der Alten und nach seinen vielseitigen eigenen Erfahrungen schrieb, nicht für die Gelehrten, sondern für die Hausväter und die armen Leute, denen die ärztliche Hilfe nicht jederzeit zur Verfügung steht. Das Werk hat sein Ziel, die Volkstümlichkeit der ärztlichen Wissenschaft zu fördern und das Volk über die einfachste Hygiene aufzuklären, vollständig erreicht. Das Publikum hat es liebgewonnen; zu Lebzeiten des Autors erschienen vier, nach seinem Tode noch drei weitere Auflagen. Die erste erschien 1690, die letzte 1759. Die erste Ausgabe des Werkes besteht aus sieben Bänden. Im ersten sind die Krankheiten des Kopfes, der Ohren, der Nase, der Zunge und der Zähne beschrieben. Im zweiten Band behandelt er «das Zittern», die Epilepsie, den Schlaganfall und den Schnupfen. Der dritte und vierte Band umfaßt die Krankheiten der Brust, der Lunge, des Herzens und der Gedärme; der fünfte die der Leber, der Milz und der Nieren. Ein Band ist allein den Frauenkrankheiten und einer den «kalten Fiebern» gewidmet; zu den letzteren zählt Pariz auch den Typhus, die Pest und die Pocken. In den späteren Auflagen erschien das Werk in acht Bänden; der letzte befaßt sich mit den «äußeren Krankheiten».

Was sein ärztliches Denken und seine Auffassung betrifft: er beruft sich am häufigsten auf Hippokrates, Galenus und Riverius – der letztere war bekanntlich ein großer Anhänger der Paracelsischen Arkanum-Lehre.

Pariz-Pápai hat seinen Namen nicht nur durch seine ärztliche Tätigkeit verewigt. Im Jahre 1708 erschien sein *Dictionarium Latino–Hungaricum et Hungarico–Latinum*, das er in den späteren Editionen auch mit einem deutschen Teil ergänzte. Dieses Wörterbuch benutzte man bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Seine heiße Liebe zum Kollegium und zu den Studenten zeigte sich am schönsten, als das Kollegium während des ungarischen Freiheitskampfes

von 1703 bis 1711 von der Armee des kaiserlichen Generals Rabutin demoliert wurde. Die zu den Waffen greifende Studentenschaft konnte die mit überwiegender Macht angegriffene Schule nicht beschützen. Als sich Rabutin drei Jahre später erneut der Stadt näherte, war die Erinnerung an die Grausamkeiten des Feindes noch so lebendig, daß sich Professoren und Studenten flüchteten. Pariz konnte erst nach anderthalbjährigem Herumwandern nach Nagyenyed zurückkehren, wo er mit Hilfe eines Professors die Arbeit wieder aufnahm und das zerstörte Kollegium neu errichtete. Seine Arbeit war um so schwieriger, da nicht nur die Gebäude der Schule zerstört waren, sondern auch das zur Aufrechterhaltung derselben dienende Kapital nicht mehr vorhanden war. Pariz wandte sich an die englischen Protestanten um Hilfe, und das nicht vergeblich. Er erhielt 19000 Pfund Sterling; mit dieser Summe baute er die Schule neu auf und sicherte ihre Fortdauer für eine lange Zeit.

Im Jahre 1713 ist Pariz schon leidend. Er nennt seine Krankheit «Morbus calicus et calcularis», in seinen aus dieser Zeit stammenden Briefen klagt er aber auch häufig über Gicht. Er starb 1716, angeblich an einem Schlaganfall.

Sowohl als Arzt wie auch als Schriftsteller oder Administrator leistete er Vorzügliches. Sein mit uneigennütziger Arbeit verbrachtes Leben hat er selbst am trefflichsten charakterisiert in der Vorrede seines Dictionariums mit dem Geständnis, daß er seine Seelenfreude immer darin gefunden habe, die Wissenschaft für sich selbst zu lieben, und halte darum den unentgeltlichen Kampf unter Pallas' Banner für eine hinreichende Belohnung.

Literatur

KÁLMÁN DEMKÓ, *A magyar orvosi rend története*, Budapest 1894.

JENÖ ABEL, *Egyetemeink a középkorban*, Budapest 1881.

REMIG BÉKEFI, *A káptalani iskolák története*, Budapest 1910.

PÉTER BOD, *Magyar Athenás*, Nagyszeben 1766.

KOSSA MAGYARY GYULA, *Magyar orvosi emlékek* I–III, 1929/31.

ISTVÁN WESZPRÉMI, *Magyarországi és erdélyi orvosok életrajza.*